

HANDREICHUNG FÜR DIE GEMEINDE

Widersprüche in der Bibel?



Herausgegeben vom Arbeitskreis Württemberg
des Netzwerks Bibel und Bekenntnis

Widersprüche in der Bibel?

Herausgegeben vom Arbeitskreis Württemberg
des Netzwerks Bibel und Bekenntnis

Widersprüche in der Bibel?

Handreichung für die Gemeinde

Herausgegeben vom Arbeitskreis Württemberg
des Netzwerks Bibel und Bekenntnis

© 2022 by Arbeitskreis Württemberg des Netzwerks Bibel und Bekenntnis
(www.bibelundbekenntnis.de) und

Confessio e.V. – Arbeitsgemeinschaft von Pfarrerinnen und Pfarrern in Württemberg
(www.confessio-wue.de)

Soweit nicht anders angegeben sind die Bibelverse folgenden Ausgaben entnommen:

Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung,
© 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Elberfelder Übersetzung, Edition CSV Hückeswagen, ⁷2015

Lutherbibel, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

BasisBibel. Das Neue Testament, © 2010 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Wuppertaler Studienbibel, © 2018 SCM R. Brockhaus.

Umschlaggestaltung: Sarah Pässler (www.oosarahdesign.de)

Inhalt

Pfr. Dr. Tobias Eißler

Die Bibel – ein Buch, das sich oft selbst widerspricht? 7

Prof. Dr. Gerhard Maier

Widersprüche in der Bibel? 12

Prof. Dr. Benjamin Kilchör

Die Zubereitung des Passalammes..... 17

Stefan Drüeke und Arend Remmers

Gibt es zwei Schöpfungsberichte?..... 25

Widersprüche im Sintflutbericht? 31

War das Leben des Herrn Jesus nach seiner Geburt in Gefahr? 37

Rechtfertigung aus Glauben oder aus Werken? 45

Dr. Clemens Wassermann

Buchbesprechung: Glaubwürdig 47

Pfr. Dr. Tobias Eißler

Die Bibel – ein Buch, das sich oft selbst widerspricht?

Woher nahm Kain seine Frau, wenn doch von den beiden ersten Söhnen der Weltgeschichte nach dem Tod Abels nur Kain übrig geblieben war?

Wieso heißt der Gottesberg an der einen Stelle Horeb und ein anderes Mal Sinai?

Wieso erzählt Jesus eine Davidsgeschichte und erwähnt dabei einen Priester Abjatar, obwohl der Priester im 1. Samuelbuch Ahimelech genannt wird?

Wer anfängt, die Bibel zu lesen, stößt auf Bibelstellen, die einander zu widersprechen scheinen. Das irritiert. Das wirft Fragen auf: Waren die Leute, die die Bibel geschrieben haben, nicht gut informiert? Griffen die Autoren auf verschiedene Traditionen zurück, in die sich im Laufe der Zeit Fehler eingeschlichen haben? Wurden manche Namen, Zahlen oder Ereignisse frei erfunden?

Hinter diesen Einzelfragen steht die Frage nach der Vertrauenswürdigkeit der Bibel. Wenn sie nur ein menschliches Buch ist, dann sind menschliche Fehler zu erwarten und eigentlich kein Problem. Wenn sie aber das Buch ist, durch das Gott zu uns spricht, würde man doch erwarten, dass die Schriftsteller gut informiert sind und deshalb übereinstimmend mitteilen, wie Gott in der Geschichte gehandelt hat und wie seine Botschaft an uns lautet.

Viele Theologen und Christenmenschen sind der Ansicht, dass diese Erwartung zu hoch gegriffen ist und den Charakter der Bibel als ein Buch mit einer typisch menschlich-fehlerhaften Seite verkennt. Bevor man sich rasch dieser These anschließt und über die aufgeworfenen Fragen nicht länger nachdenkt, möchten wir empfehlen, genauer hinzuschauen. Es zeigt sich immer wieder, dass das, was auf den ersten Blick wie ein Widerspruch aussieht, nicht unbedingt einer sein muss. Die Antworten erfahrener und scharfsin-

niger Bibelausleger, die das Denkproblem mit der wohlfeilen Erklärung „typisch menschlich-fehlerhaft“ nicht für gut gelöst halten, helfen uns. Schon der Jungscharteilnehmer ist dankbar, wenn ihm ein Mitarbeiter erklären kann, warum die biblische Aussage nicht so unsinnig ist, wie sie zunächst erscheint.

Zum Beispiel:

Kain und Abel sind die beiden Söhne der ersten Menschen Adam und Eva. Das schließt nicht aus, dass es außerdem mehrere Töchter gab. Sonst wäre eine weitere Fortpflanzung der Menschheit unmöglich gewesen. In der Frühzeit waren Ehen zwischen Geschwistern notwendig und unproblematisch. Folglich konnte Kain sehr wohl eine Ehefrau finden.

Wenn der Apostel Paulus vom Berg Sinai spricht (Galater 4,24), ist das lediglich ein anderer Name für den Gottesberg Horeb in der Wüste Sinai (5. Mose 4,10).

Wenn Jesus beim Rückgriff auf das Alte Testament sagt, dass David im Heiligtum nach Verpflegung fragte „zur Zeit Abjatars, des Hohepriesters“ (Markus 2,26), gibt er historisch zutreffend die Zeit an, in der allerdings zuerst dessen Vater Ahimelech das Amt innehatte (1. Samuel 21,2), der dann aber verstarb, so dass ihm sein Sohn rasch nachfolgte.¹

Dass es sich nicht empfiehlt, einen Widerspruch lediglich festzustellen und ohne längeres Nachsinnen für unlösbar zu erklären, zeigt eine Szene aus einem theologischen Seminar in Tübingen, die ich selbst erlebt habe. Professor Martin Hengel stieß bei der Auslegung der Apostelgeschichte auf das Problem, dass es bei der Begegnung von Paulus mit dem auferstandenen Herrn vor Damaskus einmal heißt, die Gefährten hätten nur eine Stimme gehört, aber niemanden gesehen (Apostelgeschichte 9,7). Das andere Mal lautet der Bericht, die Gefährten hätten zwar das Licht gesehen, aber die Stimme des redenden Herrn nicht gehört (Apostelgeschichte 22,9). Professor Hengel kommentierte, solche Widersprüchlichkeit sei typisch für einen

¹ Vgl. G.Maier, Markusevangelium, Neuhausen-Stgt 1995, 110.

Berichterstatter wie Lukas. Die neutestamentlichen Autoren hätten auf solche Details nicht geachtet, sondern Erinnerungen, Zeugnisse und Eindrücke einfach aneinandergesetzt.

Die Erklärung des Bibellehrers Roger Liebi lautet anders: Man sollte wissen, dass sich im Griechischen „hören“ mit Genitiv auf das Hörereignis, den Schall, bezieht; „hören“ mit Akkusativ hingegen auf die geredeten Worte, den Inhalt. Die Begleiter des Paulus hörten zwar den Schall einer Stimme, die zu Paulus sprach. Aber sie konnten den Inhalt der Rede nicht verstehen. Sie nahmen ein überwältigendes, blendendes Licht wahr. Aber die Person, die in diesem Licht erschien, konnten sie nicht erkennen. Somit widersprechen sich die Aussagen in zwei Reden des Mannes, der die Begegnung mit Jesus selbst erlebt hat, nicht. Welche Erläuterung ist diejenige, die mehr überzeugt, diejenige von Prof. Hengel oder jene von Roger Liebi?²

Noch eine zweite Problemlösung des Theologen Roger Liebi sei an dieser Stelle angeführt. Das Markusevangelium berichtet, dass Jesus zur dritten Stunde gekreuzigt wurde (Markus 15,25). Das Johannesevangelium teilt mit, dass Jesus um die sechste Stunde noch vor seinem Richter Pilatus stand (Johannes 19,14). Die Verhandlung fand freilich vor der Kreuzigung statt. Folglich passen die Zeitangaben nicht zusammen. Nun muss man wissen, dass es zu jener Zeit zwei Zählweisen der Tagesstunden gab. Im Judentum wird ab Sonnenaufgang gezählt, die römische Kultur zählt ab Mitternacht. Offensichtlich folgt das Markusevangelium der jüdischen Zählweise; die Kreuzigung ereignet sich etwa um 9 Uhr morgens. Offenbar benützt das Johannesevangelium die römische Zählweise; die Verhandlung vor Pilatus spielt sich etwa um 6 Uhr morgens ab. Somit widersprechen sich die Zeitangaben in den Evangelien nicht.³

Ist die Bibel ein Buch, das sich oft selbst widerspricht?

² <https://www.youtube.com/watch?v=ipF7JdUuzLA>

Vgl. auch die Lösung bei Haubeck/ Siebenthal, Neuer sprachlicher Schlüssel zum griechischen Neuen Testament, Gießen 2011, 833.

³ <https://www.youtube.com/watch?v=uPAy-Sm4BgE>

Diese kleine Handreichung beleuchtet diese Frage zunächst einmal grundsätzlich durch Aussagen der Bibel selbst und durch Aussagen von Lehrern der Kirche in alter und neuerer Zeit; davon handelt der Artikel von Professor Dr. Gerhard Maier.

Die Anweisungen für die Zubereitung des Passalammes scheinen sich an verschiedenen Stellen zu widersprechen. Professor Dr. Benjamin Kilchör (STH Basel) zeigt, dass Überlegungen zur richtigen Übersetzung eines hebräischen Wortes aus dem Dilemma herausführen.

Das Buch „Widersprüche in der Bibel?“ ist von der Christlichen Schriftenverbreitung in Hückeswagen herausgegeben worden. Die Autoren Stefan Drüeke und Arend Remmers behandeln 110 Passagen der Bibel, die widersprüchlich erscheinen. Mit freundlicher Genehmigung des Verlages bringen wir fünf Beispiele dafür, wie das genauere Hinsehen und das Achten auf den Zusammenhang zum Schluss führen, dass die biblischen Zeugen oft nur unterschiedliche Aspekte der realen Geschichte und der stimmigen Gottesbotschaft bezeugen und nicht etwa fehlerhafte Traditionen und Eindrücke unlogisch aneinanderreihen.

Professor Dr. Peter J. Williams leitet das Tyndale House in Cambridge, eine Einrichtung, die in etwa dem Albrecht-Bengel-Haus in Tübingen zu vergleichen ist. In seinem Buch „Glaubwürdig. Können wir den Evangelien vertrauen?“⁴ beschäftigt er sich mit der Frage, ob die Evangelien wirklich zuverlässige Informationen aus dem ersten Jahrhundert beinhalten und wie sich die Unterschiede in der Darstellung der Jesusgeschichte erklären lassen. Die Buchbesprechung unseres Arbeitskreismitglieds Dr. Clemens Wassermann möchte unseren Lesern diese hilfreichen Darlegungen eines anerkannten Experten für das Neue Testament empfehlen.

⁴ Peter J. Williams: Glaubwürdig. Können wir den Evangelien vertrauen?, Neuried: CVMD, 2020, Pb., 157 S., € 11,90, ISBN 978-3-9817729-3-7

Vielleicht kann diese kleine Schrift dem einen oder anderen Bibelleser aus der Sackgasse helfen und ihn ermutigen, sich näher zu informieren über die Vertrauenswürdigkeit des wertvollsten Buches der Weltgeschichte.

Für den Arbeitskreis Bibel und Bekenntnis, im Oktober 2022
Pfr. Dr. Tobias Eißler, Ostfildern–Ruit

Prof. Dr. Gerhard Maier

Widersprüche in der Bibel?

Das Thema „Widersprüche in der Bibel“ gehört heutzutage für abendländische Christen sozusagen zur Alltagssprache. Schon Achtjährige können es im Jugendkreis oder Religionsunterricht zur Sprache bringen. Dagegen wäre für einen Moslem die Behauptung von Widersprüchen im Koran unsinnig.

Als Christen des 21. Jahrhunderts müssen wir allerdings wissen, was wir tun, wenn wir solche Widersprüche behaupten. Deshalb ein kurzer Gang durch die Geschichte.

Im 1. Jh. n.Chr., der Zeit des Paulus und Johannes, wies der jüdische Schriftsteller Josephus darauf hin, dass Juden eher Qualen und sogar den Tod auf sich nähmen als ein einziges Wort gegen die biblischen Schriften vorzubringen. (Contra Apionem I, 43). Damit war jede Behauptung von Widersprüchen ausgeschlossen. Die heiligen Schriften Israels seien ja durch göttliche Inspiration entstanden, es gäbe keinen „Mangel an Symphonie“ oder Widersprüche unter ihnen (aaO. I, 37–38).

Für uns Christen sind die Worte Jesu über „Gesetz und Propheten“, also die Bibel Alten Testaments, maßgeblich. Hier will er nichts „auflösen“ (Matthäus 5,17–19; Johannes 10,35). Im Gegenteil: Nach Jesus kann nicht „der kleinste Buchstabe“ noch ein „Häkchen“ dieses kleinsten Buchstabens (nämlich des Jod) vergehen, „bis es alles geschieht“. Die kleinste Kleinigkeit erfüllt sich.

Paulus, wie Josephus aus der Schule der jüdischen Schriftgelehrsamkeit, sagt ebenso wie dieser, dass „*alle Schrift*“ „*von Gott eingegeben*“ sei (2. Timotheus 3,16). Und Petrus bestätigt dem Paulus, dass er „*in allen Briefen*“ von der göttlichen Inspiration geleitet sei (2. Petrus 3,15–16). Man muss es ganz nüchtern formulieren: Die Rede von Widersprüchen in der Bibel kann sich auf keine einzige Aussage in der Schrift selbst stützen. Selbst dort, wo man Jesu Formulierung „*Ich aber sage euch*“ (Matthäus 5,21–48)

als „Antithese“, als Gegensatzformulierung zum Alten Testament verstehen will, wird durch die vorausgehenden Verse klargestellt, dass es sich nicht um einen Gegenposition zum Alten Testament handelt, sondern um dessen Vertiefung und genaueres Verständnis.

Hat sich an dieser Beurteilung der Schrift bei der frühen Kirche, speziell den „Kirchenvätern“, etwas geändert? Dass ihre Umwelt der Bibel Fehler, ja Widersprüche nachweisen wollte, ist klar. Aber ebenso deutlich beharrte die frühe Kirche auf Widerspruchslosigkeit der Schrift. Wir greifen zwei Beispiele heraus. Das erste ist Augustinus (354–430 n.Chr.). In seinem großen Werk „Vom Gottesstaat“ sagt er von den Verfassern der biblischen Bücher, sie seien „untereinander einhellig“ gewesen und seien „in keinem Stücke voneinander“ abgewichen (DCD XVIII, 41). Sogar bei einer „Abweichung in der Darstellung“ sei „derselbe Sinn“ gewährleistet (DCD XVIII, 44). Das zweite Beispiel entnehmen wir einer wenig beachteten christlichen Schrift vermutlich des 2. Jh. n.Chr. Es handelt sich hier um des „Pseudo-Justinus Mahnrede an die Hellenen“. Sie wirft den griechischen Philosophen vor, dass sie miteinander in offenem Widerspruch stehen (V.). Ganz anders die Verfasser der Bibel. Ihnen wurden die „großen, göttlichen Wahrheiten von oben her geschenkt“, also von Gott, und deshalb ist die Bibel „einstimmig, folgerichtig, ohne unter sich im Widerspruch zu stehen“ (VIII).

Fassen wir bis dahin zusammen. In der Zeit Jesu wie auch in der Zeit der Apostel und sogar in der Zeit der Alten Kirche war die Frage durchaus lebendig, ob die Bibel auch Widersprüche enthalte. Sie wurde zum Teil mit offenem Visier umkämpft. Aber Jesus, die Apostel, die führenden jüdischen Schriftgelehrten und die Vertreter der rechtgläubigen alten Kirche waren sich in diesem Punkt einig: Die Bibel ist von Gott eingegeben, verlässlich und ohne Widerspruch in ihrer Botschaft.

Martin Luther hat dieses Anliegen geteilt. Erinnerung sei an seine *Assertio omnium articulorum* aus dem Jahre 1520 (Weimaran VII, 96ff). Dort schreibt er klipp und klar von der heiligen Schrift, sie sei „die allergewisseste, die

leichtest zugängliche, die allerverständlichste“. Diese Grundsatzüberzeugung hat ihn allerdings nicht davon abgehalten, in Einzelfällen harte kritische Urteile zu fällen, zum Beispiel über den Jakobusbrief. Was bei Luther aber eindrucksvoll bleibt, ist seine Bereitschaft, mit eigenen Fehlern zu rechnen. Er hatte ein äußerst empfindsames Gewissen und wollte unter keinen Umständen jemanden an sein „Dünken oder Urteil“ binden. Dieses Freigeben des Gewissens und Meinens anderer unterscheidet ihn von dem inquisitorischen Verfahren vieler Aufklärungstheologen, die überall nur ihre Meinung gelten lassen wollten. Beispielsweise konnte man bei Luther den Jakobusbrief vorbildlich finden, so, wie er ihn ja fleißig benutzt hat.

Der Wind dreht sich mit dem Vordringen der Aufklärungstheologie. Am anschaulichsten dokumentiert dies das Lebenswerk von Johann Solomo Semler, geboren 1725 in Saalfeld/Thüringen, gestorben 1791 in Halle. Eine seiner Kernaussagen lautete: „Heilige Schrift und Wort Gottes ist gar sehr zu unterscheiden.“ Ist aber die Heilige Schrift nur teilweise inspiriert, dann wird es in das subjektive Ermessen jeden Auslegers gestellt, ob er dies oder jenes als „Wort Gottes“ anerkennen will oder eben nicht. Damit ist auch der Behauptung von Widersprüchen in der Schrift Tür und Tor geöffnet.

Es wäre nun allerdings einseitig, nur den Siegeszug der Aufklärungstheologie in der Moderne zu betrachten. Denn gleichzeitig floss der Strom altkirchlich-reformatorischer Theologie weiter, allerdings schwächer. Dafür drei Beispiele aus drei Jahrhunderten.

Zuerst das Beispiel Johann Albrecht Bengels (geboren 1687 in Winnenden, gestorben 1752 in Stuttgart). Bengels Eigenart liegt in der heilsgeschichtlichen Auslegung. Eine Epoche löst in Gottes Heilsplan die andere ab. Dabei fügt sich das Ganze der Heiligen Schrift zu einer wunderbaren Einheit zusammen. Bengel vertritt das Konzept einer *tota scriptura*, einer „ganzen Schrift“. Denn die ganze Schrift hat einen übergreifenden, einheitlichen Autor: Gott. Auf Latein formuliert: „Distingue tempora, et concordabit Scriptura“ (zu Deutsch: „Unterscheide die Zeiten, dann wird die Schrift zusammenstimmen“; vgl. meine „Johannesoffenbarung und die Kirche“, WUNT

25, 1981, S. 421). Es ist nun hochinteressant, dass Bengel durchaus Schwierigkeiten und Probleme der Schriftauslegung sieht. Er vergleicht die Bibel etwa mit einem Brot in dem du „hie und da ein Sandkörnlein aus der Mahlmühle... findest“, bemerkt aber dazu: „bekümmere dich nicht darum“. Er sieht die vorhandenen Fehler im Text, etwa die Abschreibfehler, Lücken, Zusätze, spätere Einschübe. Aber - so sagt er - der Inhalt der Botschaft hänge nicht an einem einzelnen Wort. Dies aber lässt sich so zusammenfassen: Gott hätte alle diese Fehler beheben können. Wenn er sie stehen ließ, sollen wir eben solchen Stellen den genaueren Inhalt nicht wissen, sollen uns nicht weiter darum bekümmern. Jedes zwanghafte Zusammenbiegen der Schrift ist Bengel fremd.

Unser zweites Beispiel ist Johann Tobias Beck, geboren 1804 in Balingen, gestorben 1878 in Tübingen, wo er 35 Jahre lang Professor war, um deswillen viele Studierende aus Norddeutschland nach Tübingen kamen. Auch Beck ist heilsgeschichtlicher Theologe. Auch Beck betrachtet die Bibel als einen vollendeten Organismus. Auch er geht aus von der Einheit der Schrift.

Und nun als drittes Beispiel Adolf Schlatter, geboren 1852 in St. Gallen, gestorben 1938 in Tübingen. 40 Jahre lang wirkte und lebte er in Tübingen, wo er ganze Generationen von Studierenden prägte. Gott kann man, so sagt er, nicht „rein wissenschaftlich“ negieren. Es ist Gott, der in der Schrift redet. Er erwartet die reale Wiederkunft Jesu. Auch für Schlatter blieb die Bibel eine Einheit.

Man kann von da aus die Linie weiterziehen bis zur „Lausanner Verpflichtung“ von 1974. Vor rund 50 Jahren trafen sich damals Christen aus mehr als 150 Nationen. Sie stammten aus den verschiedensten protestantischen Konfessionen, waren aber verbunden durch das Anliegen der Weltevangalisation und die Treue zum biblischen Wort. Lausanne hat schon in Art. 1 den Heilsplan Gottes betont und damit eine heilsgeschichtliche Sicht zugrunde gelegt. In Art. 2 konzentriert sich die Verpflichtung auf die Autorität der Bibel. Zum Wort Gottes, das uns in der „Gesamtheit“ der alt- und neutestamentlichen Schriften begegnet, wird festgehalten: „Es ist ohne Irrtum

in allem, was es bekräftigt.“ Diese abgewogene und zugleich sehr klare Aussage hält fest, was der Glaube nahezu aller Christen über runde zweitausend Jahre war.

Werfen wir einen Blick in unsere christliche Geschichte, dann bleibt hier als Ergebnis festzuhalten: Sowohl die jüdischen Lehrer, auf die sich Jesus in Matthäus 23,1–3 berief, als auch Jesus selbst, als auch Paulus, Petrus und die zwölf Apostel, als auch die Kirchenväter, als auch die reformatorischen Kirchenlehrer, als auch die pietistische, ja die ganze heilsgeschichtliche und der Mission zugewandte Theologie vertraten den Grundsatz der Widerspruchslosigkeit der Schrift. Es gibt keinen genügenden Grund, diesen Grundsatz aufzugeben.

Prof. Dr. Benjamin Kilchör

Die Zubereitung des Passalammes

Als Gott Mose in Exodus 12 auf die Passafeier vor dem Auszug aus Ägypten vorbereitet, gibt er für die Zubereitung des Passalammes folgende Anweisung:

Exodus (2. Mose) 12,9a

Ihr sollt es weder roh essen noch im Wasser gekocht, sondern im Feuer geröstet.

Später, in den Festgesetzen des Deuteronomiums, heisst es zum Passalamm:

Deuteronomium (5. Mose) 16,7a

Du sollst es kochen und essen an der Stätte, die der HERR, dein Gott, erwählen wird.

Als dritte Bibelstelle können wir noch 2. Chronik 35,13 dazunehmen, wo die Passafeier unter dem König Josia erzählt wird:

2. Chronik 35,13

Und sie kochten das Passa im Feuer, entsprechend dem Gesetz.

Es gehört zur Gesetzestreue Josias, dass er sich auch für die Einzelheiten der Passafeier am Gesetz orientiert. Die Frage ist nur: Was, wenn es innerhalb der Tora widersprüchliche Angaben gibt? An welcher soll man sich dann orientieren?

Unter der Annahme, dass das hebräische Verb *bašal* «kochen» in dem Sinne bedeutet, dass etwas zum Zweck des Garwerdens in kochendes Wasser gelegt wird, besteht zwischen Exodus 12,9 und Deuteronomium 16,7 ein Widerspruch: Während Exodus 12,9 das Garen des Fleisches verbietet, wird es in Deuteronomium 16,7 geboten.

1. Die Behauptung eines Widerspruchs zwischen Exodus 12,9 und Deuteronomium 16,7

1988 ist unter dem Titel *Biblical Interpretation in Ancient Israel* ein Buch von Michael Fishbane erschienen, welches bis heute als Standardwerk gilt für das, was man in der Forschung «innerbiblische Schriftauslegung» oder «innerbiblische Exegese» nennt: Gemeint ist damit, dass in biblischen Texten Bezug genommen wird auf ältere biblische Texte und dass diese älteren biblischen Texte damit in den jüngeren ausgelegt werden. Fishbane braucht 2. Chronik 35,13 als Beispiel für innerbiblische Gesetzesauslegung («Legal Exegesis»). Ihm zufolge löst der Chronist das Dilemma, das sich aus zwei widersprechenden aber gleichermassen autoritativen Gesetzen ergibt, dadurch, dass die beiden Gesetze einfach sprachlich kombiniert werden («sie kochten das Passa im Feuer»), auch wenn dadurch eine absurde Aussage entsteht, da man «im Wasser kochen» oder «im Feuer rösten» kann, aber nicht «im Feuer kochen».⁵

Die Deutung Fishbanes hat eine beeindruckende Wirkungsgeschichte erfahren, was ich kurz an zwei einflussreichen Rezeptionen zeigen möchte:

1. Fishbanes Schüler Bernard Levinson übernimmt in seiner 1997 publizierten Doktorarbeit *Deuteronomy and the Hermeneutics of Legal Innovation* dieses Beispiel.⁶ Der Versuch des Chronisten, beiden Gesetzen gerecht zu werden, habe in einer Lösung resultiert, die beiden nicht gerecht werde; vielmehr habe der Chronist einen Text kreiert, der gar nicht gelesen, sondern nur noch interpretiert werden könne. Die Grundthese von Levinson lautet, dass wir es in den Gesetzen der Tora mit den textlichen Produkten verschiedener theologischer Schulen zu tun haben, die einander gegenseitig bekämpften und in ihren Gesetzestexten gegeneinander polemisierten. Es sei eine Ironie des

⁵ Michael Fishbane, *Biblical Interpretation in Ancient Israel*, Oxford: Clarendon Press, 1988, 135.

⁶ Bernard M. Levinson, *Deuteronomy and the Hermeneutics of Legal Innovation*, New York: Oxford University Press, 1997, 73.

Kanonisierungsprozesses (bzw. von Israels Literaturgeschichte), dass die widerstreitenden Gesetzeskorpora am Ende in denselben Kanon gelangt seien.

2. Norbert Lohfink, einer der wichtigsten Ausleger des Deuteronomiums der letzten hundert Jahre, schreibt in seinem einflussreichen Aufsatz «Prolegomena zu einer Rechtshermeneutik des Pentateuchs» (2003) mit Verweis auf Fishbane, der Chronist würde in 2. Chronik 35,13 die Passavorschriften aus Exodus 12,9 und Deuteronomium 16,7 «in rührender Naivität» rein verbal kombinieren.⁷

Immer wieder bin ich auf diesen «Widerspruch» als Musterbeispiel für zwei Behauptungen gestoßen: Erstens für die Behauptung, dass es zwei einander widerstreitende Gesetzesschulen gab, die beide Gesetze hinterlassen haben, die sich im heutigen Pentateuch nebeneinander finden, ohne dass die Widersprüche aufgelöst wären. Zweitens für die Behauptung, dass die Tora, nachdem die widerstreitenden Gesetze in ihr zusammengeführt wurden, eine Autorität hatte, die spätere Autoren wie den Chronisten dazu gezwungen hat, Widersprüche einfach zu schlucken, auch wenn dabei Non-sens herauskommt.

So habe ich in einer kleinen Wortstudie, die 2013 in der Zeitschrift für die Alttestamentliche Wissenschaft erschienen ist,⁸ die dafür entscheidende Frage untersucht: Bedeutet *bašal* überhaupt «kochen» im Sinne von «garen»?

2. Was bedeutet *bašal*?

Der erste Schritt, um die genaue Bedeutung eines Wortes zu klären, besteht darin, zu untersuchen, wie es faktisch gebraucht wird. Ich beschränke mich hier auf das Alte Testament mit 24 Vorkommen des Wortes, auch

⁷ Norbert Lohfink, «Prolegomena zu einer Rechtshermeneutik des Pentateuchs», in: *Das Deuteronomium*, hg. von Georg Braulik, Frankfurt: Lang, 2003, 11–55 (hier: 47).

⁸ Benjamin Kilchör, «*bšl* - Das Essen ist bereit», *Zeitschrift für die Alttestamentliche Wissenschaft* 125, 2013, 483–486.

wenn das gleiche Wort auch in anderen Sprachen, z.B. in Ägyptisch und Akkadisch verwendet wird.⁹

Für die vorliegende Fragestellung geht es v.a. darum zu klären, ob das Wort eine sehr spezifische Bedeutung wie «garen», oder ob es ein breites Bedeutungsspektrum hat. D.h. interessant sind einerseits Vorkommen, in denen das Wort eindeutig spezifisch gebraucht wird, andererseits Vorkommen, in denen es durch zusätzliche Wörter präzisiert werden muss. In dieser Hinsicht ist bereits auffällig, dass die Formulierung in Exodus 12,9 explizit «kochen im Wasser» lautet. Wenn *bšl* schon für sich genommen «garen», d.h. «kochen im Wasser» bedeuten würde, dann wäre der Zusatz «im Wasser» redundant (außer, wenn damit gesagt werden sollte, dass das Fleisch nicht in Wasser, sondern in Milch gegart werden soll). Das lässt schon vermuten, dass *bšl* eine breitere Bedeutung haben muss.

Zuerst also zur Frage nach spezifischen Vorkommen des Wortes. Am weitesten entfernt von «garen» ist die Verwendung in Joel 4,13 und Genesis (1. Mose) 40,10:

Joel 4,13a

Schickt die Sichel, denn die Ernte ist reif!

Genesis 40,9b–10

Mir hat geträumt, dass ein Weinstock vor mir wäre, der hatte drei Reben, und er grünte, wuchs und blühte, und seine Trauben wurden reif.

An diesen beiden Stellen wird das Verb *bšl* für einen Vorgang gebraucht, den man nicht einmal im weitesten Sinne als «kochen» bezeichnen kann, der aber beinhaltet, dass ein Nahrungsmittel sich in einen genießbaren Zustand verändert hat, dass nämlich Getreide oder Trauben von unreifem in reifen Zustand übergegangen sind. Es ist also völlig klar, dass *bšl* ein sehr

⁹ Siehe Benjamin Kilchör, «Das Bedeutungsspektrum von *bšl* - Anfragen an einen Beitrag von Stefan Bojowald in *BN 153*», *Biblische Notizen* 162, 2014, 83–87.

breites Bedeutungsspektrum haben muss, das weit über «garen» hinausgeht und sogar «reifen» umfasst.

Weiter ist nun auffällig, dass das Verb mehrmals durch Zusätze näher qualifiziert wird: Kochen «im Wasser» (Exodus 12,9), «im Fett/der Milch» (Exodus 23,19; 34,26; Deuteronomium 14,21) oder «im Kochtopf» (Numeri (4. Mose) 11,8). In 1. Samuel 2,13–16 wird es zudem eindeutig im Sinne von «braten» verwendet, da es um Fett geht, das in Pfannen in Rauch aufgeht (2,16). Wir haben nun also schon «garen», «braten» und «reifen» als Vorgänge, die durch *bšl* bezeichnet werden können.

Aus all diesen Gründen bin ich zum Schluss gekommen, dass *bšl* nicht «garen» und auch nicht im weiteren Sinne «kochen», sondern in sehr weitem Sinne «zubereiten» bedeutet. Selbst Getreide auf dem Feld und Trauben am Weinstock können so zur Essbarkeit «zubereitet» werden, indem sie heranreifen.

3. Exodus 12,9 und Deuteronomium 16,7 widersprechen sich nicht

Wenn wir nun auf die beiden Anweisungen zur Zubereitung des Passalammes zurückkommen, und *bšl* mit «zubereiten» anstatt mit «kochen» übersetzen, so löst sich der Widerspruch auf:

Exodus 12,9a

Ihr sollt es weder roh essen noch im Wasser zubereitet, sondern im Feuer geröstet.

Deuteronomium 16,7a

Du sollst es zubereiten und essen an der Stätte, die der HERR, dein Gott, erwählen wird.

In Deuteronomium 16,7 geht es dann gar nicht um die Art der Zubereitung, sondern darum, zu betonen, dass nicht nur die Mahlzeit, sondern auch die Zubereitung des Passalammes an der von Gott erwählten Stätte geschehen muss. Nehmen wir nun noch 2. Chronik 35,13 hinzu:

2. Chronik 35,13

Und sie bereiteten das Passa im Feuer zu, entsprechend dem Gesetz.

Plötzlich ist nichts mehr zu sehen von «rührender Naivität» (Lohfink), von einer «absurden Aussage» (Fishbane), von einer Formulierung, die nicht gelesen, sondern nur ausgelegt werden kann (Levinson). Dazu braucht es keine gekünstelte Harmonisierung, sondern nur eine kleine Wortstudie, die zeigt, dass das Wort ein breites Bedeutungsspektrum hat und darum auch so übersetzt werden sollte.

Eine gewisse Hoffnung, dass damit dieses Musterbeispiel eines Gesetzeswiderspruchs nach über 30 Jahren aufgegeben wird, besteht für mich darin, dass meine Argumentation von Thomas Hieke aufgenommen und noch um weitere Argumente ergänzt wurde.¹⁰ Sie wird auch in den Chronikkommentar eingehen, an dem Hieke für die Zürcher Bibelkommentare (ZBK) arbeitet.

4. Schlussüberlegungen

Die genauen Vorschriften für die Zubereitung des Passalammes mögen für uns Christen nicht von großer Relevanz sein und sogar eine diesbezügliche Widersprüchlichkeit in der Tora könnte man mit gewissem Schulterzucken hinnehmen, da wir ja nicht vor dem Dilemma stehen, diese widersprüchlichen Anweisungen, die beide gleichermaßen verbindlich sind, praktisch umzusetzen.

Das Beispiel steht aber für etwas Größeres, denn es dient als Musterbeispiel im Zusammenhang mit Michael Fishbanes Buch über Bibelinterpretation im antiken Israel. Es hat dazu beigetragen, eine Auffassung zu etablieren, die bis heute viele Vertreter hat und die auch kaum wegzukriegen sein

¹⁰ Thomas Hieke, «Das Pessach des Joschija in 2 Chr 35 (35,13) als Rezeption scheinbar widersprüchlicher Vorschriften in den Büchern Exodus (Ex 12,8–9) und Deuteronomium (Dtn 16,7)», in *Exodus. Interpretation durch Rezeption*, hg. von Matthias Ederer und Barbara Schmitz, Stuttgart: Katholisches Bibelwerk, 2017, 38–52.

wird, wenn dieses Musterbeispiel sich als falsch erweist: Es ist die These, dass die Tora entstanden ist in einem Widerstreit sich gegenseitig bekämpfender Schulen, die zu denselben Themen unterschiedliche und teilweise gegeneinander polemisierende Texte verfasst haben.

Diese These hat sich ab den 1990er Jahren mit der Idee des Tübinger Alttestamentlers Erhard Blum verbunden, dass Esra in der Perserzeit vom persischen Großkönig den Auftrag erhalten habe, aus den Traditionen Israels ein Gesetz vorzulegen, das dann durch eine persische Reichsautorisation zum geltenden Recht für die Provinz Juda erhoben wird. Darum seien die beiden Hauptschulen, die sich bekämpft haben, nämlich die priesterliche und die deuteronomistische, gezwungen worden, einen Kompromiss zu schließen. Die Tora sei also ein unter dem Druck der persischen Regierung entstandenes Kompromissdokument, in welchem nun widersprüchliche Gesetze nebeneinanderstehen. Die Tora hatte dann natürlich eine große Prägungskraft für das entstehende Judentum. 2. Chronik 35,13 dient dann als Beispiel für den Umgang, der sich mit widersprüchlichen aber autoritativen Gesetzen ergeben hat.

Damit ist dieses kleine Beispiel natürlich von großer Tragweite für die Frage, was die Tora überhaupt ist, wie wir sie verstehen und auslegen sollen, und wie sich auch das Judentum in nachexilischer Zeit formiert hat.

Da mich diese ganze Konstruktion nicht überzeugt, habe ich meine Dissertation zur Frage geschrieben, wie sich das Deuteronomium zu den Gesetzen in Exodus, Levitikus (3. Mose) und Numeri verhält.¹¹ Meines Erachtens ist die Idee von sich bekämpfenden Schulen eine völlig falsche Denkkategorie. Die richtige Kategorie gibt Deuteronomium 1,5 vor: Die Gesetze des Deuteronomiums sind eine Auslegung der vorhergehenden Gesetze. Diese Auslegung ist nicht geschrieben worden, um die Gesetze aus Exodus, Leviti-

¹¹ Benjamin Kilchör, *Mosetora und Jahwetora. Das Verhältnis von Deuteronomium 12–26 zu Exodus, Levitikus und Numeri*, Wiesbaden: Harrassowitz, 2015.

kus und Numeri zu bekämpfen und zu ersetzen, sondern das deuteronomische Gesetz will mit den Gesetzen aus Exodus, Levitikus und Numeri zusammen gelesen werden und setzt voraus, dass diese bei den Adressaten des Deuteronomiums bekannt und respektiert sind. Das Deuteronomium ist ein «mosaisches Modell» der Schriftauslegung, Mose ist gewissermaßen der erste Exeget, der zeigt, wie die von Gott offenbarte Tora in neuen geschichtlichen Kontexten und Situationen weise umgesetzt und übertragen werden kann. Die alttestamentlichen Propheten werden das tun, wofür Mose ihnen das Vorbild gegeben hat: Sie werden die Tora in ihre Zeit hinein verkündigen.

Wer sich also für weitere «vermeintliche» Widersprüche in den Gesetzen der Tora interessiert, z.B. für die verschiedenen Sklavenfreilassungsgesetze in Exodus 21,1–11; Levitikus 25,39–46 und Deuteronomium 15,12–18, der findet in meinem Buch eine alternative Deutungsmöglichkeit zur Tora als einem unter persischem Zwang entstandenes Kompromissdokument.

Gibt es zwei Schöpfungsberichte?¹²

Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde (1. Mose 1,1).

Dies ist die Geschichte des Himmels und der Erde, als sie geschaffen wurden, an dem Tag, als Gott der HERR Erde und Himmel machte (1. Mose 2,4).

Der Schöpfungsbericht am Anfang der Bibel ist nicht durch zwei verschiedene, sich scheinbar widersprechende Berichte, sondern nur durch einen einzigen dokumentiert. Erst die moderne bibelkritische Theologie hat daraus zwei Berichte gemacht, die aus ganz unterschiedlichen Quellen stammen sollen. Ein späterer Endredakteur hätte demnach diese Berichte zusammengefasst, dabei aber die inneren Widersprüche zwischen diesen beiden Berichten nicht behoben oder durch Unachtsamkeit eingebaut. Als Hauptbegründung wird der Wechsel der Gottesnamen *Elohim* und *Jahwe* in diesen Abschnitten angeführt.

In dem folgenden Abschnitt wird dieses Argument in den „beiden“ Schöpfungsberichten untersucht. Danach wird die Frage beantwortet werden, ob es sich wirklich um zwei verschiedene Schöpfungsberichte handelt. Doch nennen wir sie hier der Einfachheit halber Teil 1 und Teil 2. Dabei hat Teil 1 den Text von 1. Mose 1,1–2,3 zum Inhalt und Teil 2 den Text 1. Mose 2,4–25.

Ein Auszählen von *Elohim* (alleinstehend), *Jahwe* (alleinstehend) und die Kombination *Jahwe-Elohim* im hebräischen Text bringt folgendes Ergebnis:

Text	Anzahl Elohim	Anzahl Jahwe	Anzahl Jahwe-Elohim
1. Mose 1,1–2,3	35	0	0
1. Mose 2,4–25	0	0	11

¹² Stefan Drüeke/Arend Remmers, *Widersprüche in der Bibel?*, Christliche Schriftenverbreitung, Hückeswagen, 2. überarbeitete und ergänzte Auflage 2019, Seite 20–25.

In der Tat, ein beeindruckendes Ergebnis. Teil 1 benutzt tatsächlich ausschließlich den Gottesnamen *Elohim*, während Teil 2 ausschließlich *Jahwe-Elohim* als den Namen Gottes verwendet - allerdings kein einziges Mal nur den Namen *Jahwe*. Von einem Gegensatz kann also gar keine Rede sein, weil in 1. Mose 2,4–25 stets *Elohim* mit *Jahwe* verbunden ist.

Ist die unterschiedliche Verwendung der Gottesnamen nun ein Beweis für zwei verschiedene Schöpfungsgeschichten, die einfach abgeschrieben und zusammengefasst wurden? Natürlich nicht, denn es müsste dazu noch gezeigt werden, dass keine andere plausible Begründung für den Namenswechsel von *Elohim* und *Elohim-Jahwe* existiert.

Bei einem sorgfältigen Vergleich von 1. Mose 1,1–2,3 mit 1. Mose 2,4–25 wurde festgestellt, dass dem Menschen im ersten Teil gerade einmal 17% des Textes gewidmet ist, ungefähr so viel wie den Tieren und den Pflanzen.¹³ Lediglich durch die Verse 27 und 28 wird der Mensch von den Pflanzen und Tieren unterschieden. Das vorherrschende Thema in 1. Mose 1,1–2,3 ist die Schöpfung im Allgemeinen und Gott stellt sich hier als der allmächtige Schöpfer-Gott vor, eben als *Elohim*.

In Teil 2 sieht das ganz anders aus. Der Mensch nimmt ungefähr 74% der Textmenge ein,¹⁴ und die Tiere wie auch der Garten Eden werden in die Beziehung zum Menschen gesetzt. Dort geht es also um das Geschöpf Mensch und was Gott für ihn gemacht hat. Deshalb offenbart sich Gott dort nicht nur als der souveräne, allmächtige Gott (*Elohim*), sondern stellt sich auch in seiner persönlichen Beziehung zum Menschen vor, nämlich als *Jahwe*. Der Kontext gibt also ebenfalls eine Begründung - und nach unserer Überzeugung eine viel plausiblere - für den Namenswechsel *Elohim* und

¹³ Nach einer Computerauswertung besteht 1. Mose 1,1–2,3 aus insgesamt 403 hebräischen Wörtern. Davon entfallen etwa 60 Wörter auf die Schöpfung der Pflanzen (15%), 91 Wörter auf die Erschaffung der gesamten Tierwelt (23%) und 68 Wörter auf den Menschen (17%).

¹⁴ Nach einer Computerauswertung besteht 1. Mose 2,4–25 aus 253 hebräischen Wörtern. Davon entfallen etwa 186 auf die Beschreibung des Menschen.

Jahwe. Der zweite Teil ist demnach eine lupenartige Vergrößerung des sechsten Schöpfungstags.

Die beiden Berichte ergänzen sich. Diese Art der Beschreibung ist ein hebräisches Stilmittel, das öfter in der Bibel auftritt. Nach einem allgemeinen Überblick wird das Wichtigste herausgenommen und noch einmal ausführlich beschrieben. So eine Vorgehensweise findet sich öfter in der altorientalischen Literatur und wird auch heute praktiziert. Der erste Bericht schließt in 1. Mose 2,3,¹⁵ nachdem ein kurzer Überblick über die Entstehung der Welt gegeben wurde. Der zweite Bericht beginnt dann erst mit dem 6. Schöpfungstag.¹⁶

Weitere oft gehörte Argumente für scheinbar zwei verschiedene Schöpfungsberichte sollen hier kurz behandelt werden:

Wurden die Menschen vor den Pflanzen erschaffen?

Und Gott der HERR bildete den Menschen, Staub vom Erdboden, und hauchte in seine Nase den Odem des Lebens; und der Mensch wurde eine lebendige Seele. Und Gott der HERR pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten, und dorthin setzte er den Menschen, den er gebildet hatte (1. Mose 2,7.8).

Diese Verse könnten den Eindruck erwecken, als hätte Gott den Menschen vor den Pflanzen erschaffen, was damit natürlich im Widerspruch zu Teil 1 stünde. Dort wurden die Pflanzen am 3. und der Mensch am 6. Schöpfungstag gebildet. In den obigen Versen steht aber gar nicht, dass Gott den Menschen vor den Pflanzen erschuf. Die Erschaffung der Pflanzen wird ja gar nicht erwähnt, sondern Gott schuf den Menschen und gestaltete anschließend mit den Pflanzen, die Er vorher erschaffen hatte, den Garten Eden.

¹⁵ Vielleicht endet der erste Bericht auch in 1. Mose 2,4a: „Dies ist die Geschichte, des Himmels und der Erde.“ Die Verseinteilung kam ja erst im 16. Jh. auf.

¹⁶ Vielleicht bezieht sich der Ausdruck „an dem Tag“ auf den 6. Schöpfungstag oder er bedeutet allgemeiner: „zurzeit“ oder „als“.

Der Mensch wird in den Garten gesetzt, um diese Schöpfung Gottes zu pflegen.

Steht die Erschaffung des Menschen in Kapitel 2,7 im Widerspruch zu Kapitel 1,27?

Und Gott sprach: Lasst uns Menschen machen in unserem Bild, nach unserem Gleichnis; und sie sollen herrschen über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das sich auf der Erde regt! Und Gott schuf den Menschen in seinem Bild, im Bild Gottes schuf er ihn; Mann und Frau schuf er sie (1. Mose 1,26.27).

Und Gott der HERR bildete den Menschen, Staub vom Erdboden, und hauchte in seine Nase den Odem des Lebens; und der Mensch wurde eine lebendige Seele (1. Mose 2,7).

Hier liegt natürlich kein Widerspruch vor, sondern eine Ergänzung. In Kapitel 2 werden dem Leser noch Details mitgeteilt, die in dem knappen Übersichtsartikel in Kapitel 1 nicht aufgeführt sind.

Wurden die Menschen vor den Tieren erschaffen?

Und Gott der HERR sprach: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht. Und Gott der HERR bildete aus dem Erdboden alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels, und er brachte sie zu dem Menschen, um zu sehen, wie er sie nennen würde; und wie irgend der Mensch ein lebendiges Wesen nennen würde, so sollte sein Name sein. Und der Mensch gab Namen allem Vieh und den Vögeln des Himmels und allen Tieren des Feldes. Aber für Adam fand er keine Hilfe, die ihm entsprach (1. Mose 2,18–20).

Vers 19 wird oft als Beweis gesehen, dass die beiden Berichte eine genau entgegengesetzte Reihenfolge der Erschaffung von Mensch und Tier enthalten. Aber warum? Im Hebräischen gibt es nur zwei Zeitformen,¹⁷ und es kann nur durch den Kontext entschieden werden, ob für die Vergangenheit im Deutschen das Imperfekt oder das Plusquamperfekt verwendet werden muss. Der Text kann dementsprechend auch übersetzt werden: „*Und Gott der HERR hatte aus dem Erdboden alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels gebildet, und er brachte sie zu dem Menschen, um zu sehen, wie er sie nennen würde; und wie irgend der Mensch ein lebendiges Wesen nennen würde, so sollte sein Name sein.*“ Es handelt sich hier um einen kurzen Rückblick aus der Zeit vor der Erschaffung des Menschen, der auf die Tatsache der Existenz der Tiere zu seiner Zeit verweist.

Noch ein wichtiger Hinweis: Der Textzusammenhang

Der Mensch wurde von Gott geformt und erhielt sein Leben, da der Schöpfer „*in seine Nase den Odem des Lebens*“ hauchte (Vers 7). Gott gestaltete ihm den Garten Eden mit zahlreichen Kulturpflanzen und vier großen Flüssen, die den Garten bewässerten (Verse 10–14). Gott erschuf Eva aus Adam (Verse 21–23), setzte die Ehe ein (Vers 24) und betont die Entscheidungsfreiheit des Menschen (Verse 16–17) als Grundlage für die Verantwortung des Menschen. Ohne diese wichtigen Details, die alle in 1. Mose 1,1–2,3 nicht zu finden sind, wäre der Sündenfall (Kapitel 3) mit all seinen Folgen überhaupt nicht verständlich.

Alle diese Punkte belegen, dass es sich hier nicht um zwei verschiedene, widersprüchliche Berichte handelt, sondern nur um einen einzigen, der jedoch aus zwei Teilen besteht. In 1. Mose 1,1–2,3 wird die Schöpfung Gottes mit dem Ruhetag Gottes in chronologischer Reihenfolge beschrieben.

¹⁷ Perfekt (vollendeter Vorgang) und Imperfekt (unvollendeter Vorgang).

Der zweite Teil des Schöpfungsberichts (1. Mose 2,4–25) behandelt im Wesentlichen den letzten Teil des sechsten Tages, an dem Gott der HERR zuerst den Mann und dann die Frau schuf. Beide bekommen einen Platz im Garten Eden mit Aufgaben und Verantwortung. Die gesamte übrige, vorherige Schöpfung wird dabei nur kurz erwähnt und als gegeben vorausgesetzt. Dieser zweite Teil ist gewissermaßen eine „Nahaufnahme“ dieses letzten Teils des Schöpfungswerkes. Es gibt weder einfache Wiederholungen noch Widersprüche. Die Unterschiede erklären sich allein durch die verschiedenen Zielsetzungen der beiden Teile.

Widersprüche im Sintflutbericht?^{18 19}

War Japhet der älteste Sohn Noahs?

Und Noah war 500 Jahre alt; und Noah zeugte Sem, Ham und Japhet (1. Mose 5,32).

Und Sem, dem Vater aller Söhne Hebers, dem Bruder Japhets, des Ältesten, auch ihm wurden Söhne geboren (1. Mose 10,21).²⁰

In 1. Mose 5,32 wird Sem als erster von Noahs Söhnen aufgeführt. Doch bedeutet das, dass er auch der älteste und Japhet, der als Letzter erwähnt wird, der jüngste Sohn sein muss? Die Antwort ist ein klares Nein. Natürlich wird sehr häufig in der Bibel der Erstgeborene auch zuerst genannt. Aber eben nicht immer. Manchmal zeigt Gott uns nicht eine zeitliche, sondern eine moralische Reihenfolge. Und genau das ist in 1. Mose 5 der Fall, wie schon einer der ersten Verse dieses Kapitels zeigt: *„Und Adam lebte 130 Jahre und zeugte [einen Sohn] in seinem Gleichnis, nach seinem Bild, und gab ihm den Namen Seth“* (1. Mose 5,3). Kain war jedoch der älteste Sohn Adams, Abel sein zweitältester und erst dann kam Seth als dritter Sohn. Abel lebte zu diesem Zeitpunkt nicht mehr, und sein Mörder Kain war nicht in der passenden moralischen Stellung, um hier erwähnt zu werden. Deswegen werden sie übergangen und es wird direkt Seth erwähnt. Gott möchte in 1. Mose 5 die Linie des Segens beschreiben.

¹⁸ Stefan Drüeke/Arend Remmers, *Widersprüche in der Bibel?*, Christliche Schriftenverbreitung, Hückeswagen, 2. überarbeitete und ergänzte Auflage 2019, Seite 33–35.

¹⁹ Siehe zu dem Thema Stefan Drüeke *„Die Arche Noah — Mythos oder Wahrheit“*, Hückeswagen, 2015.

²⁰ In den meisten Übersetzungen heißt es zwar an dieser Stelle: *„Und Sem, dem Vater aller Söhne Hebers, dem ältesten Bruder Japhets, auch ihm wurden [Söhne] geboren“*, doch ist nach dem hebräischen Text die Zuordnung von „ältester“ zum Namen Japhets naheliegender als zum Namen Sems.

Der Satz könnte also ebenso gut wie folgt übersetzt werden: *„Und Sem ... dem Bruder Japhets, des ältesten, auch ihm ...“*

Darum wird Kain, der nach seinem Brudermord „vom Erdboden weg verflucht“ war (1. Mose 4,11), in 1. Mose 5 gar nicht erwähnt und der zweitälteste Sohn Noahs, Sem, vor seinen Brüdern genannt, denn „*gepriesen sei der HERR, der Gott Sems; und Kanaan sei sein Knecht! Weit mache es Gott dem Japhet, und er wohne in den Zelten Sems; und Kanaan sei sein Knecht!*“ (1. Mose 9,26.27). Wahren Segen würde es auf dieser Erde nur in Verbindung mit Sem geben, denn aus seiner Stammeslinie entspringt der Mensch Jesus Christus.

Mithilfe anderer Bibelstellen lässt sich bei den Söhnen Noahs nicht nur die Reihenfolge, sondern auch deren „Geburtsjahr“ bestimmen. Sem zeugte nämlich im Alter von 100 Jahren Arpaksad (1. Mose 11,10). Dazu wird noch mitgeteilt, dass er dies zwei Jahre nach der Flut tat bzw. dass dieser zwei Jahre nach der Flut geboren wurde. Schon ein flüchtiger Vergleich mit dem Alter Noahs zeigt, dass Sem nicht der Erstgeborene sein kann: Noah zeugte nämlich mit 500 Jahren seinen ersten Nachkommen (1. Mose 5,32) und war bei Beginn der Flut 600 Jahre alt (1. Mose 7,6), welche insgesamt etwas mehr als ein Jahr lang dauerte (1. Mose 8,13). Somit war Noah 603 Jahre alt, als Sem seinen Nachkommen bekam und Sem wiederum muss im 503. Lebensjahr Noahs geboren worden sein. In 1. Mose 9,24 wird Ham als der „jüngste Sohn“ Noahs bezeichnet. Damit ergibt sich folgendes Bild:

1. Sohn: Japhet geboren, als Noah 500 Jahre alt war
2. Sohn: Sem geboren im 503. Lebensjahr Noahs
3. Sohn: Ham Geburtsjahr unbekannt

Die Reihenfolge der Söhne ist somit eindeutig! Das alles zeigt, dass 1. Mose 5,32 ganz und gar nicht im Widerspruch zu 1. Mose 10,21 steht, wo Japhet als „der Ältteste“ bezeichnet wird.

Wie viele reine Tiere nahm Noah mit in die Arche?

„Und von allem Lebendigen, von allem Fleisch, je zwei von allen sollst du in die Arche bringen, um sie mit dir am Leben zu erhalten; männlich und weiblich sollen sie sein. Von den Vögeln nach ihrer Art und vom Vieh nach seiner

Art, von allem Gewürm des Erdbodens nach seiner Art: Je zwei von allen sollen zu dir hineingehen, um am Leben zu bleiben“ (1. Mose 6,19.20).

„Von allem reinen Vieh sollst du sieben und sieben zu dir nehmen, ein Männchen und sein Weibchen; und von dem Vieh, das nicht rein ist, zwei, ein Männchen und sein Weibchen“ (1. Mose 7,2).

„Und Noah und seine Söhne und seine Frau und die Frauen seiner Söhne mit ihm gingen in die Arche vor den Wassern der Flut. Von dem reinen Vieh und von dem Vieh, das nicht rein ist, und von den Vögeln und von allem, was sich auf dem Erdboden regt, kamen zwei und zwei zu Noah in die Arche, ein Männliches und ein Weibliches, wie Gott Noah geboten hatte“ (1. Mose 7,7–9).

Der biblische Sintflutbericht ist wohl einer der bekanntesten und am meisten kritisierten Berichte der Bibel. Jede noch so kleine Schwierigkeit wird direkt als Fehler und Beweis gegen die göttliche Autorenschaft der Bibel ins Feld geführt. So sehen auch einige in den unterschiedlichen Zahlen 2 und 7 für die mitzunehmenden Tiere einen Widerspruch. Doch bei genauem Hinschauen löst sich dieser scheinbare Widerspruch schnell auf. Wenn die Rede von den reinen Tieren ist, soll Noah jeweils sieben Paare von zwei Tieren („*sieben und sieben, ein Männchen und sein Weibchen*“) mit in die Arche nehmen. Diese Tierarten dienten hauptsächlich zum Verzehr und als Schlachtopfer nach dem Rückgang der Flut: „*Und Noah baute dem HERRN einen Altar; und er nahm von allem reinen Vieh und von allen reinen Vögeln und opferte Brandopfer auf dem Altar*“ (1. Mose 8,20). Hätte Noah von den reinen Tieren nur ein Pärchen mitgenommen, wären diese nach dem Verlassen der Arche aus den erwähnten Gründen sehr schnell ausgestorben. Im Fall der unreinen Tiere bestand diese Gefahr nicht. Sie durften nicht gegessen und nicht geopfert werden.

Kapitel 6,19.20 zeigt also, dass je ein Pärchen zum Überleben notwendig war – egal ob reine oder unreine Tiere. Kapitel 7,2 beschreibt nur, wie viele Tiere mitgenommen werden mussten: von den unreinen je ein Paar und von den reinen je 7 Paare – als Nahrung (1. Mose 9,3) und als Opfer

(1. Mose 8,20). In Kapitel 7,8.9 liest man dagegen, wie die Tiere zur Arche kamen - nämlich paarweise, also nebeneinander.

Wie lange sollten die Menschen nach der Sintflut leben?

Und der HERR sprach: Mein Geist soll nicht ewig mit dem Menschen rechten, da er ja Fleisch ist; und seine Tage seien 120 Jahre (1. Mose 6,3).

Dies sind die Geschlechter Sems: Sem war 100 Jahre alt und zeugte Arpaksad, zwei Jahre nach der Flut. Und Sem lebte, nachdem er Arpaksad gezeugt hatte, 500 Jahre und zeugte Söhne und Töchter. Und Arpaksad lebte 35 Jahre und zeugte Schelach. Und Arpaksad lebte, nachdem er Schelach gezeugt hatte, 403 Jahre und zeugte Söhne und Töchter ...“ (1. Mose 1 1,10 ff).

Steht 1. Mose 6,3 damit im Widerspruch zu den Zahlenangaben in Mose 11,10 ff.? Dem biblischen Text „und der HERR sprach: Mein Geist soll nicht ewig mit dem Menschen rechten, da er ja Fleisch ist; und seine Tage seien 120 Jahre“ (1. Mose 6,3) könnte man entweder entnehmen, dass Noah 120 Jahre an der Arche baute oder dass die Menschen nur noch maximal 120 Jahre alt werden würden. Doch macht die letzte Interpretation Sinn? Warum sollte Gott schon damals das Lebensalter der Menschen auf 120 Jahre begrenzen, wenn viele Hundert Jahre nach Noah die Menschen noch viel älter wurden? So heißt es von Jakob:

„Und die Tage Jakobs, die Jahre seines Lebens, waren 147 Jahre“ (1. Mose 47,28). Erst viel später spricht Mose davon, dass *„die Tage unserer Jahre ... siebzig Jahre, und wenn in Kraft, achtzig Jahre“* sind (Psalm 90,10).

So können sich die 120 Jahre nur auf die „Gnadenfrist“ beziehen, die Gott den Menschen damals gab. Diese lange Zeitspanne passt auch zu der Aussage im Neuen Testament: *„...als die Langmut Gottes harrete in den Tagen Noahs, während die Arche zugerichtet wurde, in die wenige, das ist acht Seelen, eingingen und durch Wasser gerettet wurden“* (1. Petrus 3,20). Gott wartete nicht nur, bis Noah die Arche in dieser Zeitspanne fertiggestellt

hatte, sondern „*die Langmut Gottes harrte in den Tagen Noahs*“. Das heißt, in den angekündigten 120 Jahren warnte Gott die Menschen vor dem angekündigten Gericht und gab ihnen die Möglichkeit zur Umkehr. Jeder Hammerschlag beim Bau der Arche war damit auch eine Warnung vor der Flut.

Doch dazu gibt es im Sintflutbericht scheinbar einen Widerspruch. Denn bevor Gott von den 120 Jahren „Gnadenfrist“ spricht, liest man, dass „*Noah 500 Jahre alt war; und Noah zeugte Sem, Ham und Japhet*“ (1. Mose 5,32), und danach, dass „*Noah 600 Jahre alt war, als die Flut kam*“ (1. Mose 7,6).

Wie lange baute Noah nun? Waren es 120 Jahre? Oder nur 100 Jahre entsprechend der Differenz aus den beiden Altersangaben Noahs in Kapitel 5 und 7? Die Antwort ist nicht schwer: Der biblische Bericht ist nicht immer in zeitlicher Reihenfolge verfasst. So werden in 1. Mose 10 die Völker aufgelistet, die aus den Söhnen Noahs hervorkamen und sich „*nach ihren Sprachen*“ (siehe 1. Mose 10,5.20.31) auf der Erde unterscheiden ließen. Doch die Ursache der verschiedenen Sprachen auf der Erde, die Sprachverwirrung beim Turmbau zu Babel, wird erst in 1. Mose 11 beschrieben. Sie muss aber vorher stattgefunden haben. Auch Noahs Bericht ist nicht ausschließlich in einer zeitlichen Reihenfolge geschrieben. Das lässt sich einfach feststellen, wenn man berücksichtigt, dass es in der hebräischen Sprache keinen Unterschied zwischen Imperfekt und Plusquamperfekt (Vor-Vergangenheit) gibt. Der Text lässt sich so auch folgendermaßen übersetzen: „*Und Noah war 500 Jahre alt; und Noah zeugte Sem, Ham und Japhet. ... Und der Herr hatte gesprochen: Mein Geist soll nicht ewig mit dem Menschen reichten, da er ja Fleisch ist; und seine Tage seien 120 Jahre. ... Und Noah war 600 Jahre alt, als die Flut kam ... Noah aber fand Gnade in den Augen des Herrn. Dies ist die Geschichte Noahs: Noah war ein gerechter, vollkommener Mann unter seinen Zeitgenossen; Noah wandelte mit Gott. Und Noah zeugte drei Söhne: Sem, Ham und Japhet. ... Und Gott hatte die Erde gesehen, und siehe, sie war verdorben gewesen ... Und Gott hatte zu Noah gesprochen: Das Ende allen Fleisches ist vor mich gekommen; denn die Erde*

*ist voll Gewalttat durch sie; und siehe, ich will sie verderben mit der Erde
Aber mit dir will ich meinen Bund errichten, und du sollst in die Arche gehen,
du und deine Söhne und deine Frau und die Frauen deiner Söhne mit dir“*
(1. Mose 5,32–7,6).

Die ersten acht Verse aus Kapitel 6 sind dann ein Rückblick in die Zeit, als Noah etwa 480 Jahre alt war und Gott den Menschen noch 120 Jahre lang die Möglichkeit gab, von ihrem gottlosen Weg zu Gott umzukehren. Wahrscheinlich wusste Noah nichts von dieser Zeitspanne, denn Gott sprach zu sich selbst und nicht zu Noah. Noah begann dann mit dem Bau dieses riesigen Schiffs, bevor seine Söhne geboren und verheiratet waren. Die Erfüllung dieser Mitteilung, dass Noah Söhne und Schwiegertöchter haben würde, lag zu dem Zeitpunkt der Mitteilung Gottes an Noah noch in der Zukunft. Doch alles würde rechtzeitig vor dem Beginn der Flut in Erfüllung gehen.

War das Leben des Herrn Jesus nach seiner Geburt in Gefahr?²¹

„Als sie aber hingezogen waren, siehe, da erscheint ein Engel des Herrn dem Joseph im Traum und spricht: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter zu dir und flieh nach Ägypten und bleibe dort, bis ich es dir sage; denn Herodes wird das Kind suchen, um es umzubringen. Er aber stand auf, nahm das Kind und seine Mutter bei Nacht zu sich und zog hin nach Ägypten. Und er blieb dort bis zum Tod des Herodes ...“ (Matthäus 2,13–15).

„Und als acht Tage erfüllt waren, dass man ihn beschneiden sollte, da wurde sein Name Jesus genannt, der von dem Engel genannt worden war, ehe er im Leib empfangen wurde. Und als die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz Moses erfüllt waren, brachten sie ihn nach Jerusalem hinauf, um ihn dem Herrn darzustellen ... Und als sie alles nach dem Gesetz des Herrn vollendet hatten, kehrten sie nach Galiläa in ihre Stadt Nazareth zurück. Das Kind aber wuchs und erstarkte, erfüllt mit Weisheit, und Gottes Gnade war auf ihm. Und seine Eltern gingen alljährlich am Passahfest nach Jerusalem“ (Lukas 2,21–41).

Beide Aussagen stehen nicht im Widerspruch zueinander, da sie zu verschiedenen Zeitpunkten stattfanden. Am Tag der Geburt des Herrn Jesus hörten Hirten auf den Feldern bei Bethlehem von Engeln, was in Bethlehem geschehen war. Sie eilten sofort zu der Krippe, fanden alles bestätigt und lobten Gott (Lukas 2,8–20). Zur selben Zeit sahen die Weisen im Morgenland ein seltsames Himmelsereignis und schlossen daraus, weil sie wahrscheinlich Prophezeiungen aus dem Alten Testament kannten, dass in Israel ein einzigartiger König geboren sein musste. Da die Hauptstadt eines Landes in antiker Zeit der Wohnort der Königsfamilie war, reisten die Stern-

²¹ Stefan Drüeke/Arend Remmers, Widersprüche in der Bibel?, Christliche Schriftenverbreitung, Hückeswagen, 2. überarbeitete und ergänzte Auflage 2019, Seite 129–130.

kundigen nach Abschluss ihrer Vorbereitungen nach Jerusalem. Den markanten Stern sahen sie wahrscheinlich auf ihrer Reise nicht mehr. In der Hauptstadt Israels erfuhren sie dann, dass der verheißene Messias nicht in Jerusalem, sondern in Bethlehem geboren worden war. Daraufhin zogen die Weisen aus dem Morgenland nach Bethlehem und sahen plötzlich den Stern, der sie nun führte und dann über einem Haus stehenblieb, worin die Familie sich zu diesem Zeitpunkt befand. Mittlerweile waren bis zu zwei Jahre vergangen, denn der hasserfüllte Herodes „ließ alle Knaben töten, die in Bethlehem und in seinem ganzen Gebiet waren, von zwei Jahren und darunter, entsprechend der Zeit, die er von den Magiern genau erfragt hatte“ (Matthäus 2,16). Das war der Grund, warum die Familie auf Weisung Gottes – die schon im Alten Testament angekündigt war – nach Ägypten zog. Dort blieben sie so lange, bis Herodes gestorben war. Anschließend zogen sie nach Nazareth (Matthäus 2,1–23). Diese Ereignisse erwähnt Lukas nicht.

Ereignis	Wann	Bibelstelle
Geburt des Herrn	Tag der Geburt	Lukas 2,7
Besuch durch die Hirten	Tag der Geburt	Lukas 2,8–20
Magier sehen den Stern	Tag der Geburt	Matthäus 2,2b
Die Beschneidung Jesu	Nach acht Tagen	Lukas 2,21
Darstellung Jesu im Tempel	vor dem Besuch der Magier	Lukas 2,22–40
Die Familie wohnte jetzt wohl schon in Nazareth, kehrte aber noch einmal nach Bethlehem zurück		Lukas 2,39
Am jährlichen Passahfest zogen sie nach Jerusalem		Lukas 2,41
Besuch der Weisen aus dem Morgenland in Bethlehem ²²	nach weniger als 2 Jahren	Matthäus 2,1–12
Flucht nach Ägypten	als Herodes die Kinder töten wollte	Matthäus 2,13–21
Rückkehr aus Ägypten	nach dem Tod Herodes	Matthäus 2,22.23
Jesus im Tempel	12 Jahre nach seiner Geburt	Lukas 2,41–50

²² Wahrscheinlich übernachtete die Familie in Bethlehem, um von dort aus nach Jerusalem zum Passahfest zu ziehen. Die Entfernung Bethlehem - Jerusalem beträgt etwa 15 km Fußweg, was von einer Familie mit Kind an einem Tag zu bewältigen ist. Bethlehem konnte als vorübergehender Wohnort dienen, um das mehrtägige Passahfest in Jerusalem zu besuchen. Dagegen liegt Nazareth etwa 140 km Fußweg von Jerusalem entfernt, was eine mehrtägige Reise mit Kleinkind bedeutete.

Widersprüchliche Angaben über die Auferstehung?²³

Besuchten die Frauen während der Morgendämmerung oder erst bei Sonnenaufgang das Grab?

Wo war der große Stein, als die Frauen zum Grab gingen?

Zu welchem Zweck gingen die Frauen zum Grab?

„Aber nach dem Sabbat, in der Dämmerung des ersten Tages der Woche, kam Maria Magdalene und die andere Maria, um das Grab zu besehen. Und siehe, da geschah ein großes Erdbeben; denn ein Engel des Herrn kam aus dem Himmel herab und trat hinzu, wälzte den Stein weg und setzte sich darauf“ (Matthäus 28,1.2).

„Und als der Sabbat vergangen war, kauften Maria Magdalene und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Gewürzsalben, um zu kommen und ihn zu salben. Und sehr früh am ersten Tag der Woche kommen sie zu der Gruft, als die Sonne aufgegangen war“ (Markus 16,1.2; s. a. Lukas 23,55–24,1).

„Am ersten Tag der Woche aber kommt Maria Magdalene früh, als es noch dunkel war, zur Gruft und sieht den Stein von der Gruft weggenommen“ (Johannes 20,1).

War der Stein weggewälzt, als die Frauen zum Grab kamen?²⁴ Oder sahen die Frauen, wie ein Engel den Stein wegwälzte?²⁵ Hier liegt überhaupt keine Schwierigkeit vor. *„Maria Magdalene und die andere Maria“* gingen noch am Abend des Sabbats hin, *„um das Grab zu besehen“*. Die *„Dämmerung des ersten Tages der Woche“* war am Abend des Sabbats, nicht am Morgen des nächsten Tages, denn nach der Bibel beginnt der Tag mit der Abend-

²³ Stefan Drüeke/Arend Remmers, *Widersprüche in der Bibel?*, Christliche Schriftenverbreitung, Hückeswagen, 2. überarbeitete und ergänzte Auflage 2019, Seite 188–194.

²⁴ Markus 16,4; Lukas 24,2; Johannes 20,1.

²⁵ Als Beleg für diese Behauptung wird Matthäus 28,1–6 angeführt.

dämmerung. Da lag der Stein natürlich noch vor der Öffnung. Matthäus erwähnt ihn deshalb gar nicht. Als diese Frauen mit Salome am nächsten Morgen wiederkamen, um den Herrn zu salben, war der Stein weggerollt. Es handelt sich also um zwei verschiedene Ereignisse, zwischen denen der Stein weggerollt wurde. Matthäus 28,2 ist eine Einschaltung. Was dort berichtet wird, geschah zwischen dem ersten Besuch der Frauen am Abend und dem zweiten am nächsten Morgen.

Am nächsten Morgen machten sich Maria, die Mutter des Jakobus, Salome und vielleicht noch weitere Frauen auf den Weg zum Grab. Unterwegs überlegten sie: „*Wer wird uns den Stein von dem Eingang der Gruft wälzen?*“ Doch auf dem Weg – der sicher einige Zeit dauerte – ging langsam die Sonne auf und so erreichten sie das Grab gerade bei Sonnenaufgang. Dort staunten sie, dass der Stein längst weggerollt war, und sahen einen Jüngling in dem offenen Felsengrab sitzen. Ein Engel erklärte ihnen, dass der Herr Jesus Christus auferstanden war und gab ihnen den Auftrag, zu den Jüngern – besonders zu Petrus – zu gehen, um ihnen mitzuteilen, dass Jesus auferstanden ist und vor ihnen her nach Galiläa geht (Matthäus 28,5–7; Markus 16,2–7; Lukas 24,1–8). Die Frauen begaben sich auf den Weg.

Maria hatte vorher schon gesehen, dass die Gruft geöffnet war, konnte das aber den anderen Frauen nicht mehr mitteilen. Matthäus berichtet nämlich gar nicht darüber, was die Frauen auf ihrem Weg sehen konnten, sondern beschreibt einfach, was am Grab geschah, als die Frauen noch unterwegs waren. Die Reihenfolge der ersten Ereignisse am Auferstehungstag war folgende:

1. Nach der Grablegung kauften die Frauen, Maria Magdalene, Maria (die Mutter des Jakobus) und Salome wohlriechende Gewürzsalben und Salböl (Markus 16,1; Lukas 23,56b).
2. Maria Magdalene und Maria, die Mutter des Jakobus, gingen noch am Abend zur Gruft und besahen das Grab (Matthäus 28,1). Salome war wahrscheinlich nicht dabei. Nach einer Überprüfung ging sie wieder zurück.

3. Ein erneutes Erdbeben erschütterte die Gegend. Ein Engel kam und wälzte den Stein weg und setzte sich wie ein Sieger darauf. Zu diesem Zeitpunkt war das Grab ganz sicher leer. Jesus Christus war auferstanden.
4. Noch in der Dunkelheit des Auferstehungsmorgens ging Maria Magdalene zum Grab und sah, dass der Stein weggerollt war (Johannes 20,1). Maria betrat aber nicht die Gruft und blieb auch nicht länger im Garten, sondern lief zu Petrus und berichtete, was geschehen war (Johannes 20,2). Die anderen Frauen, die einen längeren Weg hatten oder später losgingen, traf sie auf ihrem Rückweg nicht.
5. Etwa zur gleichen Zeit machten sich Maria, die Mutter des Jakobus, Salome und wohl noch einige weitere Frauen auf den Weg zum Grab, um den Leib Jesu zu salben (Markus 16,1). Unterwegs überlegten sie: „*Wer wird uns den Stein von dem Eingang der Gruft wälzen?*“ (Markus 16,3). Gerade als die Sonne aufgegangen war, kamen sie an der Gruft an, erstaunten, dass der Stein längst weggerollt war, und sahen einen Jüngling in dem offenen Felsengrab sitzen. Ein Engel erklärte ihnen, dass der Herr Jesus Christus auferstanden war, und gab ihnen den Auftrag, zu den Jüngern - besonders zu Petrus - zu gehen, um ihnen mitzuteilen, dass Jesus auferstanden ist und vor ihnen her nach Galiläa geht (Matthäus 28,5–7; Markus 16,2–7; Lukas 24,1–8). Die Frauen gingen weg.
6. Petrus und Johannes liefen zum Grab. Maria Magdalene folgte langsamer. Johannes war etwas schneller und blickte sofort in die Gruft. Als Petrus ankam, ging er sofort in die Gruft. Die Tücher lagen gefaltet an Ort und Stelle - keine Spur von Hast. Petrus wunderte sich und sie verließen das Grab (Lukas 24,12; Johannes 20,3–10).
7. Maria Magdalene war zum Grab zurückgekehrt. Dort saßen lediglich zwei Engel. Maria interessierte sich kaum für sie. Mit tränenerfüllten Augen suchte sie den Herrn Jesus. Doch dann fand er sie und sprach sie an. Mit dem entsprechenden Auftrag ihres Herrn kam Maria zurück zu

den Jüngern, um ihnen diese Begegnung zu berichten (Markus 16,9–11; Johannes 20,11–18).

Hat jemand den Frauen gesagt, was mit dem Leib Jesu geschah?

„Der Engel aber hob an und sprach zu den Frauen: Fürchtet ihr euch nicht, denn ich weiß, dass ihr Jesus, den Gekreuzigten, sucht. Er ist nicht hier, denn er ist auferstanden“ (Matthäus 28,5.6).

„Und als sie in die Gruft hineingingen, sahen sie einen Jüngling zur Rechten sitzen, bekleidet mit einem weißen Gewand, und sie entsetzten sich. Er aber spricht zu ihnen: Entsetzt euch nicht; ihr sucht Jesus, den Nazarener, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier“ (Markus 16,5.6).

„Und als sie hineingingen, fanden sie den Leib des Herrn Jesus nicht. Und es geschah, als sie darüber in Verlegenheit waren, siehe, da traten zwei Männer in strahlenden Kleidern zu ihnen. Als sie aber von Furcht erfüllt wurden und das Angesicht zur Erde neigten, sprachen sie zu ihnen: Was sucht ihr den Lebendigen unter den Toten? Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden“ (Lukas 24,3–6).

„Am ersten Tag der Woche aber kommt Maria Magdalene früh, als es noch dunkel war, zur Gruft und sieht den Stein von der Gruft weggenommen. Sie läuft nun und kommt zu Simon Petrus und zu dem anderen Jünger, den Jesus lieb hatte, und spricht zu ihnen: Sie haben den Herrn aus der Gruft weggenommen, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben“ (Johannes 20,1.2).

Auch hier liegen keine Widersprüche vor, sondern es handelt sich um zwei verschiedene Ereignisse. Zuerst - noch in der Dunkelheit des Auferstehungsmorgens - ging Maria Magdalene zum Grab und sah, dass der Stein weggerollt war (Johannes 20,1). Maria betrat aber nicht die Gruft und blieb auch nicht länger im Garten, sondern lief zu Petrus und berichtete, was geschehen war (Johannes 20,2). Die anderen Frauen, die einen längeren Weg hatten oder später losgingen, traf sie auf ihrem Rückweg nicht. Etwas später - gerade als die Sonne aufging - trafen die anderen Frauen bei dem Grab

ein und waren erstaunt, dass es leer war. Daraufhin erklärten ihnen zwei Engel, dass der Herr Jesus auferstanden ist (Matthäus 28,5–7; Markus 16,2–7; Lukas 24,1–8).

Dass die Engel bei Markus als Jüngling und bei Lukas als Männer bezeichnet werden, passt zum Charakter des jeweiligen Evangeliums. Der Jüngling bei Markus weist hin auf den vollkommenen Diener, wie das Markusevangelium beschreibt. Und die Männer, die eine besondere „*Erscheinung von Engeln*“ waren (Lukas 24,23), sprechen davon, dass Lukas uns den Herrn Jesus als den Menschen ohne Sünde vorstellt.

Wann traf Maria von Magdala zum ersten Mal den auferstandenen Herrn und wie reagierte sie?

„Als sie aber hingingen, um es seinen Jüngern zu verkünden, siehe, da kam Jesus ihnen entgegen und sprach: Seid begrüßt! Sie aber traten herzu, umfassten seine Füße und huldigten ihm“ (Matthäus 28,9).

„Maria aber stand bei der Gruft draußen und weinte. Als sie nun weinte, bückte sie sich vornüber in die Gruft und sieht zwei Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zu dem Haupt und einen zu den Füßen, da, wo der Leib Jesu gelegen hatte ... Jesus spricht zu ihr: Maria! Sie wendet sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni! – das heißt Lehrer. Jesus spricht zu ihr: Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater“ (Johannes 20,11–17).

In der Dunkelheit des Auferstehungsmorgens war Maria Magdalene die Erste beim Grab. Sie sah, dass der Stein weggerollt war, und lief sofort zu Petrus. Maria betrat aber nicht die Gruft und blieb auch nicht länger im Garten, sondern lief zu Petrus und berichtete, was geschehen war. Kurz darauf liefen Petrus und Johannes zum Grab. Maria Magdalene folgte langsamer. Johannes war etwas schneller, blickte sofort in die Gruft und sah die Leinentücher sorgfältig zusammengewickelt liegen. Als Petrus ankam, ging

er sofort in die Gruft. Petrus verwunderte sich, und er und Johannes verließen das Grab. Maria kam etwas später dort an und hatte als erste Person eine Begegnung mit dem auferstandenen Christus (Markus 16,9–11; Johannes 20,11–18). Sie gehorcht seinem Auftrag, geht zu den Jüngern und verkündigt ihnen, dass sie den auferstandenen Herrn gesehen hat. Kurz darauf findet die Begegnung der anderen Frauen (ohne Maria!) mit dem auferstandenen Christus statt. Sie fallen nieder, umfassen seine Füße und beten ihn an (Matthäus 28,8–10; Markus 16,8; Lukas 24,9–12).

Rechtfertigung aus Glauben oder aus Werken?²⁶

„Denn wir urteilen, dass ein Mensch durch Glauben gerechtfertigt wird, ohne Gesetzeswerke“ (Römer 3,28).

„Ihr seht also, dass ein Mensch aus Werken gerechtfertigt wird und nicht aus Glauben allein“ (Jakobus 2,24).

Dieser scheinbare Widerspruch bereitete schon dem Reformator. Martin Luther Probleme. Ihm hatte Gott die Aufgabe anvertraut, den Menschen seiner Zeit aus der Heiligen Schrift in neuer Klarheit den Glauben an den Erlöser Jesus Christus als alleinigen Weg zur Annahme bei Gott vorzustellen. Die Briefe an die Römer und die Galater bildeten dafür die wesentliche Grundlage (vgl. Galater 3,11). In beiden Briefen wird deutlich gemacht, dass eigenes Tun - auch wenn es das Beachten des Gesetzes Gottes ist - den Menschen nicht mit Gott versöhnen kann. Luther konnte es daher nicht verstehen, dass im Jakobusbrief scheinbar eine andere Lehre verkündigt wurde.

Doch wenn der Zusammenhang beachtet wird, löst sich die scheinbare Schwierigkeit. Im Römerbrief geht es um den einzigen Weg des Menschen zu Gott. Es ist der Glaube an Christus, der am Kreuz die ganze Schuld des Menschen und die gerechte Strafe Gottes dafür auf sich genommen hat. Jeder, der dies in Reue und Buße über seine eigene Schuld glaubt, wird von Gott gerechtfertigt, d. h. gerecht gesprochen, so als ob er keine Sünde begangen hätte. Der Mensch wird als Schuldiger gesehen, den Gott, der Richter, verurteilen müsste, wenn nicht Christus die Schuld auf sich genommen und vor Gott dafür gebüßt hätte. Die Rechtfertigung aus Glauben, die im Römerbrief gelehrt wird, ist also die Gerechtsprechung des Sünders vor

²⁶ Stefan Drüeke/Arend Remmers, Widersprüche in der Bibel? Christliche Schriftenverbreitung, Hückeswagen, 2. überarbeitete und ergänzte Auflage 2019, Seite 216–217.

Gott, die allein auf dem Glauben an den Herrn Jesus und sein Erlösungswerk am Kreuz beruht.

Wenn dagegen Jakobus, der Bruder des Herrn, von einer Rechtfertigung aus Werken schreibt, meint er damit etwas völlig anderes. Er leitet den Abschnitt über dieses Thema mit den Worten ein: *„Was nützt es, meine Brüder, wenn jemand sagt, er habe Glauben, hat aber keine Werke?“* (Jakobus 2,14). Ihm geht es also gar nicht um die Rechtfertigung des Sünders vor Gott, sondern um Menschen, die behaupten, an Gott zu glauben, aber in ihren Werken nichts davon erkennen lassen. Jakobus sagt diesen Menschen, dass ein solcher „Glaube“ ein toter Glaube ist. Wahrer Glaube erweist sich durch Werke, die daraus hervorkommen. Dazu werden als Beispiele Abraham und Rahab angeführt, deren Tun bestätigte, dass ihr Glaube echt war. Jakobus geht es also nicht wie Paulus um die Rechtfertigung des Sünders vor Gott, sondern um die Bestätigung des Glaubens durch Taten, die von anderen Menschen gesehen werden. Die Rechtfertigung aus Werken ist bei Jakobus also die praktische Erweisung wahren Glaubens, die sich sichtbar in den Werken, d.h. im ganzen Verhalten des Gläubigen, offenbart.

Dr. Clemens Wassermann

Buchbesprechung: Glaubwürdig

Williams, Peter J.: *Glaubwürdig: Können wir den Evangelien vertrauen?* München: Christlicher Veranstaltungs- und Mediendienst, 2020. 157 Seiten. ISBN 978-3-981-7729-3-7.

Dieses aktuelle Buch von Peter J. Williams, dem Direktor des Tyndale House in Cambridge (UK) ist eine Übersetzung des englischen Originaltitels "Can we trust the Gospels", der 2018 bei Crossway (USA) erschienen ist. Williams hat sich spätestens seit der Mitherausgabe einer eigenständigen Textfassung des griechischen Neuen Testaments (*The Greek New Testament, Produced at Tyndale House, Cambridge*)²⁷ als herausragender Neutestamentler der Gegenwart erwiesen. Sein Buch *Glaubwürdig* richtet sich in allgemeinverständlicher Sprache an kritische Leser, die die Glaubwürdigkeit der Evangelien anzweifeln.

Als Einstieg in die Glaubwürdigkeitsfrage wählt Willams im *ersten Kapitel*²⁸ drei klassische Schriftsteller (Tacitus, Plinius [den Jüngeren] und Josephus) aus dem 1./2. Jahrhundert nach Christus. Alle drei Autoren bestätigen unabhängig von der christlichen Überlieferung grundlegende Fakten des Neuen Testaments, wie z.B. den jüdischen Ursprung des christlichen Glaubens, die Hinrichtung von Jesus unter Pontius Pilatus, seine Anbetung als Gott und die Verfolgung und schnelle Ausbreitung der ersten Christen. Diese frühen außerbiblischen Zeugnisse über Jesus und die ersten Christen lassen wenig Spielraum für die Annahme einer absichtlichen Manipulation des christlichen Glaubens in der Anfangszeit.

Im *zweiten Kapitel*²⁹ kommt Williams dann auf die vier Evangelien zu sprechen und baut weitere Vorurteile gegen ihre Voreingenommenheit ab, indem er kritische Stimmen über die Zuverlässigkeit der Evangelien zitiert.

²⁷ Ebenfalls erschienen bei Crossway (2017).

²⁸ 19 Seiten.

²⁹ 14 Seiten.

Des Weiteren zeigt er anhand früher christlicher Zeugen (Papyrus 45, Irenäus und dem Diatessaron von Tatian), dass die vier Evangelien schon sehr früh und an sehr unterschiedlichen Orten als zuverlässige Quellen über Jesus anerkannt wurden. Des Weiteren betont er die Bedeutung der vierfachen Bezeugung des Lebens Jesu, da es so viele Zeugnisse beispielweise nur für sehr bekannte Personen, wie den Kaiser Tiberius gab.³⁰ Schließlich gibt Williams auch noch eine kurze Einführung in die Verfasserfrage, den Vergleich, die Entstehungsreihenfolge und die Datierung der vier Evangelien und zeigt dabei stellenweise alternative Forschungspositionen auf.

Im *dritten Kapitel*³¹ untersucht Williams die geographischen und topographischen Angaben in den vier Evangelien (Städte, Flüsse, Regionen und weitere Ortsbezeichnungen) und kommt zu dem Ergebnis, dass die Evangelisten sich mit den Gegebenheiten in Palästina bestens auskannten und jedes Evangelium Detailkenntnisse enthält, die in den übrigen Evangelien fehlen. Kein Evangelist kann deshalb alle seine Informationen aus einem anderen Evangelium abgeschrieben haben. Die geographischen und topographischen Angaben der Evangelien vergleicht Williams dann mit den später entstandenen apokryphen Evangelien (z.B. dem Thomas- oder Judasevangelium). Dabei wird deutlich, dass die apokryphen Evangelien nur sehr wenige oder gar keine entsprechenden geographischen und topographischen Angaben enthalten. Ein weiterer Vergleich von Personennamen ergibt das gleiche Bild: in den apokryphen Evangelien geht die Kenntnis der im ersten Jahrhundert in Palästina gebräuchlichen Personennamen massiv zurück. Beide Vergleiche verdeutlichen daher die Qualität und die Genauigkeit der Informationen in den vier Evangelien, die wiederum für ihre frühe Entstehung und ihren jüdischen Ursprung sprechen.

³⁰ Allerdings haben die Zeugnisse über Kaiser Tiberius einen größeren zeitlichen Abstand zu seinem Leben und sind in viel weniger und in späteren Handschriften bezeugt als das Leben Jesu durch die vier Evangelien.

³¹ 38 Seiten.

Im *vierten Kapite*³² kommt Williams dann auf eine weitere Eigenart der Evangelien zu sprechen, die für ihre Echtheit spricht, nämlich auf ihre unbeabsichtigten Übereinstimmungen. Professor Blunt von der Universität Cambridge hat diese Übereinstimmungen in den Evangelien erstmals herausgearbeitet.³³ Williams nennt als Beispiele unter anderem die übereinstimmende charakterliche Verhaltensweise von Maria und Martha in Lukas 10 und Johannes 11 sowie von Jakobus und Johannes in Markus 3,17 und Lukas 9. Diese nicht geplanten Übereinstimmungen lassen sich am Einfachsten durch eine wahrheitsgemäße Berichterstattung der vier Evangelisten erklären.

Im *fünftten Kapite*³⁴ geht Williams weiter zur Frage der Echtheit von Jesusworten in den Evangelien und stellt zunächst Unterschiede zwischen heutiger und antiker Zitationsweise fest, da Zitate vor der Erfindung von Anführungszeichen auch freier wiedergegeben werden konnten. Vor diesem Hintergrund vergleicht Williams auch den unterschiedlichen Wortlaut der Goldenen Regel in Matthäus 7,12 und Lukas 6,31. Dann kommt er auf das spezifisch neutestamentliche Genre der Gleichnisse Jesu zu sprechen, und stellt fest, dass Gleichnisse in den Qumran-Rollen selten sind und in den späteren apokryphen Evangelien völlig fehlen. Die Häufigkeit der Gleichnisse Jesu in den synoptischen Evangelien (Matthäus, Markus und Lukas) wertet Williams als Beweis dafür, dass sie tatsächlich aus dem Munde Jesu stammen. Da jedoch im Johannesevangelium keine Gleichnisse nach dem Muster der synoptischen Evangelien vorkommen, versucht Williams die Echtheit der Jesusworte bei Johannes durch Überschneidungen mit dem Matthäusevangelium zu bestätigen.³⁵

³² 11 Seiten.

³³ Vgl. J. J. Blunt, *Undesigned Coincidences in the Writings Both of the Old and New Testament: An Argument of Their Veracity* (London: John Murray, 1863), 244–354.

³⁴ 15 Seiten.

³⁵ Vgl. z.B. Joh 10,15; 17,25 mit Mt 11,25-27; Joh 20,17 mit Mt 28,9f; Joh 18,11 mit Mt 26,39.

Im *sechsten Kapite*³⁶ kommt Williams auf die Frage textlicher Veränderungen in den Evangelien und somit auf die Frage ihrer handschriftlichen Überlieferung zu sprechen. Dabei stellt er zunächst einmal heraus, dass die Evangelien die am besten dokumentierten Texte des Altertums sind und deshalb auch am genauesten überprüft wurden. Dann zeigt er anhand der Geschichte der neutestamentlichen Textforschung seit Erasmus von Rotterdam, dass durch neue Textfunde kaum weitere zweifelhafte Stellen im Neuen Testament (wie z.B. in Markus 16,9–20 und Johannes 7,53–8,11) hinzukamen. Daraus und aus der weiteren Feststellung der sehr geringen Unterschiede in den verfügbaren wissenschaftlichen Textausgaben des griechischen Neuen Testaments schließt er auf eine insgesamt zuverlässige und korrekte handschriftliche Überlieferung der Evangelien.

Im *siebten Kapite*³⁷ setzt sich Williams mit der Frage der Widersprüche in den Evangelien am Beispiel des Johannesevangeliums auseinander, die er ansatzweise durch die kontrastiven, z.T. auch mehrdeutig gebrauchten Schlüsselbegriffe im Johannesevangelium zu lösen versucht.³⁸

Im *achten Kapite*³⁹ begegnet Williams abschließend dem Vorwurf der freien Texterfindung der Evangelisten und argumentiert, dass in diesem Fall negative und blamable Ereignisse wie die Kreuzigung Jesu oder die dreimalige Verleugnung von Petrus sicher ausgelassen worden wären. Dagegen sind in den Evangelien kritische Darstellungen der Jünger durchweg zu finden, was wiederum für die Glaubwürdigkeit der Evangelien spricht.⁴⁰ Dem Vorwurf der Unglaubwürdigkeit der Wundergeschichten in den Evangelien begegnet Williams mit dem größten Wunder, nämlich der Auferstehung

³⁶ 13 Seiten.

³⁷ 6 Seiten.

³⁸ M.E. deutet diese sprachliche Eigenart des Johannesevangeliums aber weniger auf einen philosophischen (vgl. Williams) als auf einen alttestamentlich-hebräischen Hintergrund des Verfassers hin. Vgl. hierzu C. Wassermann, *Das vierte Evangelium aus Sicht der semitischen Sprachen*, ABG 65 (Leipzig: EVA, 2020), 308–310.

³⁹ 12 Seiten.

⁴⁰ Vgl. z.B. Mt 14,28–31; Lk 8,45; 9,55; Joh 13,8; 18,10.

Jesu, das im Neuen Testament durch eine Vielzahl von Auferstehungsberichten verschiedenster Art bestätigt wird. Ein zusätzliches Argument für die Historizität der Auferstehung Jesu sieht Williams darin, dass der Glaube an die Auferstehung einer Person vor der allgemeinen Auferstehung dem Judentum damals noch fremd war und sich so eine Neuerung niemand aus jüdischem Hintergrund ausgedacht haben könnte. Insgesamt kommt Williams deshalb zu dem Schluss, dass es vernünftig ist den Evangelien auch in ihrer Geschichtlichkeit zu vertrauen. Wenn außerdem beachtet wird, wie vielschichtig und nahtlos sich das Alte Testament als vorchristliche Quelle an die vier Evangelien anfügt, wird diese Schlussfolgerung noch unumgänglicher.

Das Buch von Williams ist insgesamt betrachtet ein gelungener Versuch durch eine fortschreitende, allgemeinverständliche Beweisführung die Glaubwürdigkeit der vier Evangelien zu untermauern. Aus reformatorischer Sicht bleibt jedoch zu fragen, ob nicht noch eine stärkere Argumentation nach dem Schriftprinzip *sola scriptura* möglich gewesen wäre, wie wir sie z.B. in der Katechismus-Erklärung von Philipp Jacob Spener vorfinden. Darin verweist Spener mit der Frage: „Wobei erkennen wir sicherlich, dass die Schrift das eigentliche Wort Gottes in sich begreift?“ auf 1. Johannes 5,6 und das Zeugnis des Heiligen Geistes.⁴¹ Um dieses geistliche Zeugnis stärker herauszuarbeiten, müsste m.E. weniger mit außerbiblichen Quellen und stärker mit den biblisch-theologischen Übereinstimmungen zwischen dem Alten und Neuen Testament argumentiert werden. Aber für die heutige kritische Leserschaft, die Williams im Blick hat, ist eine entsprechende innerbiblische Argumentation für die Glaubwürdigkeit der Schrift wohl eher zweitrangig.

Das Taschenbuch *Glaubwürdig: Können wir den Evangelien vertrauen?* bietet daher eine gute Argumentationsbasis für gegenwärtige Diskussionen

⁴¹ Vgl. Philipp Jacob Spener, *Erklärung der christlichen Lehre nach der Ordnung des kleinen Katechismus D. Martin Luthers* (Berlin: Evangelischer Bücherverein, 31852), 11f.

über die Glaubwürdigkeit der Evangelien und ist bei dem geringen Anschaffungspreis von nur 11,90 EUR sehr zu empfehlen. Wer lieber auf die englische Originalfassung zurückgreifen möchte, erhält gegenüber der deutschen Übersetzung den Bonus eines nützlichen Themen- und Bibelstellenverzeichnisses am Buchende sowie einen schnelleren Zugriff auf die weiterführende Literatur durch Fußnoten anstatt Endnoten.

